

Selbst auf den Kirchhöfen liegen die Todten oft auffallend weit auseinander gebettet. Die Ackerfurchen sind auffallend breit und tief gezogen, die Pflanzen meist weitschichtig gesetzt. In den Wäldern sieht man mehrertheils die gefällten Bäume einen oder mehrere Fuß über der Wurzel abgelagt, während dieser Stumpf mit der Wurzel im Boden stecken bleibt und häufig genug unbenutzt verwittert. Die Flüsse haben selten ein geregeltes Bett, sie laufen fast überall in zahlreiche Abzweigungen und Seitenarme auseinander, und nehmen mit nutzlosen Inselchen, kleinen Sümpfen, Sand- und Geröllböden dreimal mehr Platz ein, als ihnen von Rechtswegen gebührte. Gerade so ist es mit den Wegen. Diese ungetreuten wilden Pfade fressen unglaubliche Strecken Landes weg.

An den norddeutschen Meeresküsten zeigt man oft kleine Strecken des Küstenlandes, die ganz roth gefärbt sind von zermalnten, aus dem Meeresgrunde aufgespülten Biegelsteinen. Es sind die Stätten, wo ganze Dörfer vor Jahrhunderten vom Meere verschlungen wurden. So sieht man auf den bayerischen Flächen mitunter Hügel, deren Köpfe ganz roth gefärbt sind von einer förmlichen Saat zerbröckelter Backsteine. Es sind alte Burgstellen, und das rothe Gerölle ist das einzige Monument versunkener Macht und Herrlichkeit. — In ihrer Massenhaftigkeit sind diese Hochflächen schön, wie die flachen Meeresküsten in ihrer Massenhaftigkeit.

Der Lech theilt nicht blos Südbaiern in 2 Hauptgruppen, sondern alle südlich der Donau gelegenen deutschen Gaue in eine schwäbische und eine bayerisch-österreichische Hälfte.

Zur Zeit des 18. Jahrhunderts zeigt die schwäbische Seite — zwischen Aler und Lech — ein buntes Gewir von allerlei Herrschaften, während mit dem rechten Lechuser diese bunten Lappen wie abge schnitten aufgehören. Wie scharf die Lechlinie sich auch als Grenze der beiden Mundarten bewährt, zeigt sich auch darin, daß auf dem linken Lechuser an drei Viertel der Ortsnamen auf die Schlußbildung „ingen“ ausgehen, während ostwärts vom Lech kein „ingen“ mehr aufzuspüren ist und diese Form sich in „ing“ verwandelt hat. Wie „ingen“ durch Württemberg und Baden nach dem Elsaß, so läuft „ing“, obwohl sparsamer, durch das ganze südlich der Donau gelegene Oesterreich fort bis zur ungarischen Grenze. Heute noch hat der Lech auffallend wenig Brücken, und der Ortsverkehr zwischen beiden Ufern ist erstaunlich gering. Die nächste Brücke oberhalb der Augsburger ist 6 bayerische Stunden von dieser Stadt entfernt bei dem Dorfe Lechfeld. Außerst wenig Dörfer liegen unmittelbar am Uferande des Lech; die meisten sind bis auf eine Stunde Weges landeinwärts gehoben, dagegen sieht man vielfach die verwachsenen Reste alter Wälle, Schanzen und Gräben am Wasserfaume. — Ebenso ist die Volkstracht auf beiden Seiten des Lech verschieden; das rechte Lechuser trägt den Rock des 17., das linke den des 18. Jahrhunderts. Dort hohe spitze Hüte, kurze Wämser und lange faltige Lederstiefel bei den Männern, und die über die Schultern emporgedrückten, ausgepolsterten Schinkenärmel der Frauen, — hier das kleine runde Hütchen oder der Dreimaster der Popszeit, lange Oberröcke mit stehendem Kragen, kurze Hofen mit Schnallenschuhen und Zwickelstrümpfen, oder auch kurze Hofen mit Schnallenschuhen und — keine Strümpfe.

In Altbaiern ist das Volksleben abgeschlossener, minder beweglich; die geistigen Kämpfe des 18. Jahrhunderts sind für Altbaiern kaum vorhanden gewesen. Das 19. Jahrhundert setzte hier gleichsam unvermittelt an das 17. an; das 18. war nur eine wiederholte Auflage des 17. gewesen. So ist Altbaiern an der Hand seiner geistlichen Führer um das 18. Jahrhundert herumgekommen.

Auf dem rechten Lechuser sind bis zur Donau hinab buntbemalte Todtenbretter an allen Straßen aufgestellt, und überall prangt noch in den Dörfern der altbayerische Kirmesbaum. Auf der linken Lechseite ist nichts dergleichen zu finden. Beide Erscheinungen bekunden den Sinn der altbayerischen Bauern für Monumente. Ist Jemand gestorben, so wird ein Brett von Mannshöhe bunt bemalt mit den Sinnbildern des Todes, die Leiche wird eine Weile auf das Brett gelegt und dasselbe nachher mit einer Inschrift versehen, die gewöhnlich anhebt: „Auf diesem Brett ist todt gelegen der ehrengedachte N. N.“ Diese Bretter werden an Feldwegen, Crucifixen und Heiligenhäuschen, an einem Acker der Verstorbenen, oder auch an seinem Lieblingsplatze auf dem Felde aufgestellt. Diese Uranfänge monumentaler Kunst könnten eben so gut auf einer Südseeinsel landesüblich sein, als in Altbaiern; so ragt das graue Alterthum hier in unsere civilisirte Welt hinein. Der Kirmesbaum ist das Monument der Lebenden. Statt der Zweige sind breite Brettchen sprossenartig